**Zeitschrift:** Illustrierte schweizerische Handwerker-Zeitung : unabhängiges

Geschäftsblatt der gesamten Meisterschaft aller Handwerke und

Gewerbe

Herausgeber: Meisterschaft aller Handwerke und Gewerbe

**Band:** 1 (1885)

Heft: 5

**Artikel:** Zur Charakterisierung der misslichen Lage des Handwerkerstandes in

der Schweiz und der Mittel zur Abhülfe dieses Nothstandes

Autor: R.Z.Z.

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-577652

## Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

#### Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF: 22.07.2025** 

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



## Bur Charakteristrung der miglichen Lage des Handwerkerstandes in der Schweiz und der Mittel zur Abhülfe diefes Nothstandes

fand in ber von uns gemelbeten Borverfammlung in Bafel am letten Sonntag eine eigentliche Volksversammlung in

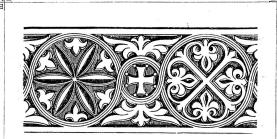
der Burgvogtei daselbst statt.

Dieses große Programm wurde auf zwei wesentliche Punkte beschränkt: ein Referat des Hrn. Stünzi-Müller über seinen bekannten im Großen Rath gestellten Anzug, Besteuerung der anonymen Erwerdsgesellschaften, und ein solches des Hern Ed. Edenstein-Schröter über das Boll- und Handelswesen. Die Diskuffion, an welcher fich bie Opposition, die nach den Abstimmungen zu schließen, überhaupt nur schwach vertreten war, sast gar nicht betheisligte, führte zur Annahme folgender Resolutionen: In Bezug auf die Motion Stunzi beschließt die Bersammlung: 1) daß fie mit dem Prinzip der Besteuerung aller Erwerbs= gesellschaften einverstanden sei; 2) daß auch die Zen= tralbahn, welcher für ben Betrieb der Bahn Steuerfreiheit zugesagt ift, für ihre Nebengeschäfte, den Betrieb des Lagerhauses, die Wirthschaft und den Weinhandes, zur Besteuerung herangezogen werde. Die Resolutionen Eckenstein gingen dahm: in Betracht, daß die schweizerische Zolls und Handelspolitik seit den letzten fünf Jahren eine vollständig versehlte und für die Schweiz ruinöse ist und der bestehende versezure und zur die Schweiz runde grund der bestehende Zolltaris nach keiner Richtung genügt, soll der Bundesrath ersucht werden, den Handelsvertrag mit Deutschland vom 30. Juni 1885 an zu kündigen und die geeigneten Waßregeln zu einer energischen nationalen schweizerischen Zolle und Handelspolitik zu tressen. Beide Resolutionen wurden mit allen gegen vielleicht 8 bis 10 Stimmen der Opposition angenommen.

In seinen Eröffnungsworten betonte der Leiter der

Berfamlung, Herr Fah, Mitredaftor des "Bolfsfreund" daß gerade die zahlreiche Theilnahme beweise, daß etwas faul im Staate sei. Nach den Arbeitern, die sich tapfer gewehrt, komme nun auch der Mittelstand an die Reihe, seine Klagen geltend zu machen und sie dis zu den Behörden in Basel und Bern dringen zu lassen. Geld ist die große Macht, von welcher zu Grunde gerichtet zu werden, ber Mittelstand fürchtet und da treten vorzüglich zwei Jedem bekannte Uebel zu Tage: Gefellschaften mit großen Mitteln, welche das Kleingewerbe und das Handwert schädigen; diese wolle man zwar nicht vertilgen, aber es soll ihnen kein Monopol der Steuerfreiheit zugestanden werden; sodann das Darniederliegen von Handel und Gewerbe, eine Folge des Aufgebens einer nationalen Politik, wir lassen uns gutmüthig vom Auslande die Hände drücken, bis uns das Blut unter ben Nägeln hervorspritt; die Großinduftrie flagt, daß fie außer Stand gesetzt sei, mit dem Aussande zu konkurriren und sucht sich dann dadurch zu helsen, daß sie die Löhne ihrer Arbeiter herabdrückt.

Stüngi feste fobann auseinander, daß bas Rapital, das er zur Besteuerung heranzuziehen wünsche, das aus= bas er zur Besteuerung heranzuziehen wünsche, das aus-wärtige, sich gar nicht national bewiesen habe, also eine Begünstigung in Steuersachen nicht verdiene; als Beispiel wird dafür die Gotthardbahn angesührt. Die Zentralbahn sodann genießt Steuersreiheit sür eine Reihe von Betrieben, die nicht in der Konzession enthalten sind; wie diese, so sollten sodann auch die andern Erwerbsgesellschaften, welche den Schutz des Staates in Anspruch nehmen, besteuert werden. Alle diese Gesellschaften können sowohl ihr Ber-mögen, als ihr Einkommen ganz gut versteuern. Daß dies möglich ist, zeigen uns andere Kantone, vorab Schaffsausen und Zürich. Berechnungen Sachverständiger haben heraus-gestellt, daß zehn größere hiesige Gesellschaften allein 380,000 Franken an die öffentlichen Steuern beitragen könnten, im Franken an die öffentlichen Steuern beitragen könnten, im



## Urabeste.

Motiv für Deforationsmaler und Steinmeten. (Uns Otto Spamers "Illustr. Konversations Cerifon.)

Ganzen fonnten fo 8-900,000 Fr. an Stenern erhoben

und die Defizite der Staatsrechnung damit gedeckt werden. Nach Herrn Eckenstein steht die Zollfrage so, daß unsere Nachbarn zum Schutzoll übergehen, um ihre eigene Arbeit zu garantiren und unser Geld in ihre Kaffen zu leiten, während wir allein beim Syftem des Freihandels geblieben find. So verfällt unfer Export, die Löhne finten, die Industrie nimmt ab und der Mittelstand geht zum Prosletariat über, so daß es zulett bei uns nur noch Reiche und Arme gibt. Es ist nothwendig, daß wir eine eigene nationale Politik befolgen, ohne eine solche ist ein Staat der Selbständigkeit nicht werth. Wir befinden uns im Buftande ber Nothwehr und dürfen nicht Alles dem Freihandel opfern. Die Vorwände, welche gegen den Schutzoll vorgebracht werden, find nur Schreckmännchen; die Behauptung, der Manchestermänner, vom Gedeihen der Großindustrie hänge basienige des Kleingewerbes ab, ift umvahr; gerade umgefehrt, ftatt deffen Leben ift fie deffen Tod, wie in der Dit= schweiz die Stickerei und anderswo andere Industrien beweisen. Wegen der bestehenden Bollverhältniffe jehen wir einen allgemeinen Rückgang der Gewerbe, nur noch der Giftbaum der Börse gedeiht. Die Zollverhältnisse entnationa-listren die Industrie, welche sich Filialen im Austande etablirt. Sodann herrscht bei uns, wie nirgends, der Egoismus, feine Solidarität ber Intereffen; wir geben dem Ausland ben Vorzug, alle Rleider, die Zimmerausrüftung bis zum kleinften Bedürfniß herab, will aus dem Austand bezogen werden; jo verblutet unser Handwerk oder wird zum Kramladen des Auslandes. Daß der Schutzoll nicht einer indirekten Steuer, welche unsere Bedürfnisse vertheuern, gleichzustellen ift, hat Fürst Bismarct bewiesen; die Kornzölle 3. B. trägt nach ihm das Ausland, und mit Behagen erzählt er von der Gutmüthigkeit der Nachbarn, welche Deutschlands Kassen füllen. In Frankreich herrschen trot der Schutzölle auf Getreide die gleichen Preise wie früher. Was der Staat durch die Zölle gewinnt, das kommt durch mannigsaltige Ranale und Ginrichtungen wieder dem Bürger zugute. Für statilte interfertungen betoet ohn Oneger Franken Stillesiale Dinge, wie z. B. die obligatorische Krankenversicherung, haben wir kein Geld. Die Arbeit wird immer schlechter bezahlt, der Kapitalismus hat eine Resorm nöthig, damit er die Arbeit belohne, die ihm allein jest zugute kommt. Nicht von Ueberproduktion foll man reden, sondern von der Unfähigkeit des Kaufens und an dieser Lage ift das Manchefterthum Schuld. Die Leute haben das Geld nicht zum Kanfen, weil der Arbeitslohn ein minimer ift. Die Lösung ber Arbeiterlohnfrage ift barum bringend nöthig. Wir muffen unsern nationalen Standpunkt energisch wahren und uns selbst schützen. Durch Ersahrung ist Redner Schutzöllner geworden, Aug' um Aug', Zahn um Zahn gegenüber dem Ausland!

Redner geht auf eine Kritik des handelsvertrages mit Frankreich ein; da reisten wir mit unferm alten Tarif von 1864 nach Paris, während die Franzosen einen neuesten von 1881 hatten. Dies zusammengehalten mit dem Meistsbegünstigungsvertrag von Deutschland sehrt uns, wie einzelne angeführte Beispiele beweisen, daß dieser nur ein schönes Wort war, sür uns keinen Vortheil brachte, daß vielmehr die Bölle immer mehr hinaufgeschraubt werden. Diefe fog. Meistbegünstigung ift nur eine systematische Beschummelung. Alfo fündigen wir diesen Handelsvertrag mit Deutschland. Unsere Bölle sind allzu niedrig, diejenigen Frankreichs schon find unserem Berkehr ungünftig, werden es aber noch mehr in Folge des Meiftbegunftigungsvertrages mit Deutschland. Schreiten wir also, wenn fein neuer Bertrag möglich ift, zu Kampfzöllen, erhöhen wir die Bölle auf Sprit, Zucker, Bier, es ist dies nur Nothwehr, unsere nationale Ehre liegt im Spiel. Beleben wir unfer Nationalgefühl, bas Gefühl

unserer Zusammengehörigkeit, unsern Patriotismus! An der hierauf folgenden Diskussion, die sich meist auf die Thesen Eckenstein beschränkte, betheiligten sich Redaktor Maf in Bofingen, der fich für die Ausführungen Eckenfteins aussprach und die Aenderung unserer Zollpolitik als eine Existenzfrage der Schweiz bezeichnete. Weder um Schutzoll, noch Freihandel, sondern um eine gerechte und ehrliche Konfurrenz handle es sich. Es ist traurig, daß wir nur wegen unferer billigern Löhne mit dem Ausland fonfurrengfähig sein muffen; nach höhern Löhnen muffen wir trachten, beffere Boltsernährung damit ermöglichen, das beste Mittel gegen die Schnapspeft. Wir mussen mehr thun für technische Ausbildung, eine rationelle Volkswirthschaft einführen; die Politit des Freihandels ist die der Anarchie, wir werden

zu Grunde gehen, wenn wir nicht umkehren. Auch Redaktor Rögli aus Zürich, der sich als Reprafentant des Wirthevereins vorstellt, stimmt mit den Resolutionen Eckenstein überein; Gewerbe und Industrie sind verfuhrwertt; doch durfen wir nicht Alles den Behörden in die Schuhe schütten, wir haben selbst dem Freihandel ben Finger gereicht und ihn dabei verloren, wir haben unsere Sache versudet. Freihandel ist ideal, Schutzoll brutal, wir müssen dennoch uns diesem zuordnen. Am Anndeskrathsshaus follte die Inschrift stehen: "O tempora, o mores, die Grundsätze sind capores!" An der Gleichberechtigung aller Gewerbe, wie sie die Versassung problamirt, sollen wir sesthalten.

Noch folgten andere zustimmende Reden; unter Anderm wurde auch bedauert, daß feiner der Vertreter Basels in der Bundesversammlung hier anwesend sei; auch wurde eine Lanze gegen Bestenerung des Konsumvereins eingelegt, der den Wucher der Händler vertilgt habe, nur müsse man sich in Acht nehmen, daß er nicht, wie in Zürich, in das Fahrewasser des Großtapitals einlenke. Ein Anderer wollte auch die Niederlassungsfrage herbeiziehen und ein Dritter wies auf nothwendiges Sparen hin, das neben einer guten Zollspolitit einhergehen soll. Bei Abschluß von Verträgen mit dem Austand sei größere Vorsicht zu empfehlen. Dr. Brüst-lein konstatirte, daß über die Prinzipien der Stünzischen Motion keine großen Differenzen bestehen; über die Art der Ausführung und besonders in Bezug auf Doppelbestenerung liegt ein eidgenöffischer Gesetzesentwurf vor, deffen Schickfal wir abwarten können. In der Frage der Zollpolitik sind jedoch nicht Alle einig. Welche Arbeit soll geschützt werden? Da kreuzen sich eben die verschiedenen Interessen. Unser Jollgesetz ist das Ergebniß eines Kampfes, über welches, trotz der allfälligen Schwächen, kein Referendum begehrt worden ist. Wer beweist übrigens, daß der Reichthum durch Schutzölle erhöht werde? Wenn Kampfzölle etwas nüten,

so kann man sich auch zu solchen verstehen. Uebrigens gleicht sich unser Export mit dem von Deutschland verhältnißmäßig so ziemlich aus, und unser Nationalwohlstand ist besser Deutschlands!! Wir dürsen auch nicht übersehen, welche Vortheile uns im Fremden- und im Versedlungsverkehr zusließen. Daß der Arbeiter sich für sein Recht!! wehrt, ist nur zu billigen; selbst ein Strike ist nicht verwerslich, wenn er zum Schutz dieser Rechte unternommen wird.

So verlief die beinahe vierstündige Diskussion in aller Ruhe. Nur einmal wollte bei dem soeben stizzirten Vortrag Einsprache erhoben werden. Der Redner wehrte sich aber energisch für das freie Wort in einer "Basler Landsgemeinde" und wurde darin wirksam vom Präsidenten unterstützt. Unter dem Gesang: "Ausst du mein Batersand!" ging die Versammlung auseinander. (N. 3. 3.)

## Einige Worte über das Cehrlingswesen.

Obschon über diesek Kapitel schon viel geschrieben und gesprochen worden ift, eröffnen sich uns bei näherer Betrachtung immer wieder neue Gesichtspunkte. Zu der Ueberzeugung ist man indeß gekommen, daß eine gut versbrachte Lehrzeit und Wanderschaft, welcher eine gute elterliche Erziehung vorausgegangen ist, das Glück des jungen Handwerks- und Gewerbemannes begründen. Wir wollen für heute nur den Lehrling ein wenig in's Auge sassen.

Die Thatsache, daß es Lehrmeister gibt, welche ben Lehrburschen zu ganz andern Dingen verwenden, als zu benen des Geschäfts, ist zu bekannt, als daß wir weiter darauf eintreten sollten. In keinem Lehrvertrag ist die Beftimmung aufgenommen, daß ein Prinzipal eine solche Berwerthung der Lehrlingstraft vornehmen durfe, sonach ware fie eine Vertragsverletzung. Wenn es nur die einzige mare, ginge es noch an. Ein gewaltiger Berftoß im Lehrlings-wesen ist es, wenn der Meister den Jüngling nur mechanisch in den zu ersernenden Beruf eindrillt. Dies geschieht von der Mehrzahl derjenigen, die ein folches Lehramt antreten. Der junge Mann soll so rasch als möglich einige mecha-nische Fertigkeiten sich aneignen, damit er bald etwas "leisten" und einen Gefellen oder Gehülfen erfeten fann. Bum Beobachten und Denken wird er nicht angehalten, wenn er sich nicht selber zu helfen weiß. Kun muß aber jeder verstän-bige Handwerksmeister wissen, daß ein Fach, welches mechanisch angelernt wird, im Geifte nicht haften bleibt. Man macht die nämliche Erfahrung auch bei verschiedenen Unter= richtsgegenständen in den Schulen. Wenn eine Sache von der geistigen Kraft des Lernenden nicht vollständig er= und umfaßt wird, dann kann auch die Hand, das die Arbeit vermittelnde Glied, nur Unvollkommenes verrichten.

Beim Gewerbs und Handwerkslehrlinge kommt das Weitere noch hinzu, daß der Geschäftseigenthümer selten den Unterricht selbst übernimmt; er betraut damit einen seiner Angestellten, in einem größern Atelier, wenn's gut geht, den Geschäfts oder Werksührer. Daß dies in allen Fällen zweckmäßig, dem Geschäft und dem "Lehrbuben" ersprießlich, bezweiseln wir. Jeder selbstständige Arbeiter erblickt im ankommenden Lehrling einen künstigen Mivalen. Wenn er denselben dann noch in den Beruf einführen muß, so thut er es mit Widerstreben. Kein Wunder, wenn die Lehre oberssächlich und mechanisch vor sich geht und der Lehrling am Erde der Lehzzeit noch nicht viel Können und Wissen besitzt. Wir haben schon oft junge Arbeiter, kaum der Lehrwerkstatt entronnen, gesehen: sie mußten an einem andern Orte beinahe wieder von vornen ansangen. Geschieht es noch, daß der Lehrling während der Lehre von

mehrern Arbeitern inftruirt wird, so daß er der Spielball mehrerer Angestellten und vielleicht noch des Weisters sein muß, so ist die Situation noch viel schlimmer.

Um diese Uebelstände im Lehrlingswesen zu beseitigen, sollte unbedingt während der Lehre jedes Jahr eine Prüsfung abgenommen werden, und zwar von Experten, welche der Bater, Pflegvater oder Bormund, der Lehrmeister und ein im Orte sich allenfalls vorsindender Handwerkers oder Gewerbeverein zu gleichen Theilen bezeichnen soll. Es wären das im Allgemeinen drei Prüfungsinspektoren. Im Nothfalle dürsten zwei oder auch einer, vom erwähnten Berein ernannt, genügen. Hier müßte also der Lehrling Zengniß über die erworbenen Berufsfähigkeiten ablegen und könnte damit gleichzeitig auch eine Musterarbeit jeweilen vorgelegt werden. Um Schluß der Lehrzeit hätte dann selhstverständlich eine Generalprüfung stattzusinden. Es wäre dies besser, als wenn sich die väterliche Gewalt des Lehrlings auf die Angaben und Versicherungen des Lehren und die des Prinzipals verlassen müßte!

Dann wird ein anderer Punkt im Lehrlingswesen in den meisten Branchen vergessen; das ist der Unterricht im Kausmännischen. Fedes Gewerd und Handwerk, auch wenn es nicht eigentlich Handsseschäft ist, hat eine kaufmännische Seite. Der, welcher ihm vorsteht, muß nach den Rohmaterialpreisen, nach den Preisen anderer Hüsse mittel, nach gehabter Wüse, Kosten und Zeitverluste die aus der Werkstatt hervorgegangene Arbeit richtig zu taziren verstehen. Darin versehsen sich aber viele Handwerks- und Gewerdseleute; sie gehen entweder zu hoch oder zu tief — beides zu ihrem Schaden. Und warum wissen sie nicht gelernt. Was sie während der Lehrzeit in dieser Veziehung anzuwenden! Antwort: Sie habens nicht gelernt. Was sie während der Lehrzeit in dieser Veziehung etwa erhaschen konnten, ist nicht genügend. Uss ein neuer Fingerzeig für Prinzipale, die sich Lehrslinge halten wollen!

Auch in der Buchführung sollte jeder Lehrling unterrichtet sein, sei es durch den Lehrmeister oder durch nebenbei besuchte Fortbildungsschulen 2c.

# Ueber das Vorrichten und Schärfen der Sägen

entnehmen wir der "Zeitschrift für Drechsler" Folgendes: Ein altes Sprichwort sagt: "Wie das Wertzeug so der Arbeiter" und es trifft auch meistens zu, denn wer sein Wertzeug nicht in guten Stand zu sehen und zu halten versteht, wird auch feine gute Arbeit zu machen im Stande sein. Ein anderes Sprichwort sagt: "Gutes Wertzeug ist halbe Arbeit." Auch das trifft zu, und wird die Säge bei allen Wertzeugen eines Holzarbeiters in erster Reihe daszenige Wertzeug sein, wo es am meisten hervortritt und zur Wahrheit wird. Die Säge, eines der wichtigsten Arbeitsinstrumente aller Holzarbeiter, ist zu gleicher Zeit aber auch eines der dankbarsten und anstrengenosten: schon des letzern Umstandes wegen kann nicht genug jeder Arbeiter in seinem eigenen Interesse darun hingewiesen werden, seine Sägen immer in bestmöglichem Zustande zu erhalten. Die Haubsäge ist eins von denzenigen Wertzeugen, welche in der Regel von Denzenigen vorgerichte und geschärft werden müssen, welche dieselben vorgerichte und geschärft werden missen, welche dieselben vorgerichte und geschärft warben müssen, welche dieselben vorgerichte und geschärft werden häussig vor, daß damit ganz gedankenlos und ohne alles Verständniß verschren wird. Bei Sägen maschineller Art trifft man das weniger häusig, weil dort mehr Anssischt ist und Acht darauf gegeben wird, auch in der Regel das Schärfen mehr geschulten Arbeitern obliegt. Beim Borrichten einer Säge gilt als erste Bedingung, nachzusehen, in welchem Zustande sich der Bähre besinden, da durch